



PODIUM

## Einheitskasse entmündigt die Versicherten



Roland Eberle Ständerat (SVP/TG) (Bild: Reto Martin)

Artikel weiterempfehlen



Die Schweiz verfügt über eines der besten und effizientesten Gesundheitswesen der Welt – und dies zu einem im Verhältnis günstigen Preis. Zu verdanken ist dies der

privatwirtschaftlichen und wettbewerbsorientierten Ausrichtung. Die Schweiz wendet rund elf Prozent des Bruttoinlandproduktes für das Gesundheitswesen auf. Im Vergleich dazu geben die USA rund 18 Prozent aus für ein weit weniger gutes Gesundheitssystem für alle. Bürgerinnen und Bürger als Versicherte profitieren im schweizerischen Gesundheitssystem von Wahlfreiheit, Angebotsvielfalt, von hoher Qualität und bestmöglicher Versorgungssicherheit. All diese Vorteile werden durch die von den Sozialisten vorgeschlagene Staats- oder Monopolkassensystem aufgehoben. Wir würden als Versicherte entmündigt.

### Alle Staatskassen sind defizitär

Ein Blick ins Ausland genügt, um festzustellen, dass überall dort, wo die Krankenkasse verstaatlicht ist, horrend Defizite vorhanden sind, die Versorgung mangelhaft ist und beispielsweise sehr lange Wartezeiten für Operationen üblich sind. Die französische Staatskrankenkasse hat bei schlechter Gesundheitsversorgung gegenwärtig eine nicht gedeckte Schuld von 115 Milliarden Franken, die Staatskrankenkasse Italiens 46 Milliarden, diejenige von Grossbritannien 30 Milliarden.

Mit der Einheitskasse gäbe es keine Kinderprämien, keine Wahlfranchisen und keine unterschiedlichen Versicherungsmodelle mehr, denn dies ist mit dem Verfassungstext zur Einheitskasse nicht mehr vereinbar. Damit würden dann alle bisherigen individuellen Prämiengestaltungsmassnahmen, die zur Kosteneindämmung beitragen (Wahlfranchisen, Bonusversicherung), sowie auch die Versicherungsmodelle mit eingeschränkter Arztwahl (Hausarztmodell) wegfallen.

Mit der Einheitskrankenkasse stirbt auch der freie Wettbewerb, der letztlich zur Optimierung der Prämienmodelle oder des Versicherungsschutzes beiträgt. Dieser Punkt ist nicht zu unterschätzen. Ein Versicherer, der sich im Wettbewerb um den

Kunden messen muss, bleibt innovativ und entwickelt neue Ansätze, um die Kunden optimal zu versichern. Dies ginge durch die Einheitskasse definitiv verloren. Heute nimmt der Kunde, sprich der Versicherte, bewusst oder unbewusst Einfluss auf die Markt- und damit die Prämiengestaltung. Heute fördert die Konkurrenz unter den Versicherern Innovationen und ein vielfältiges, massgeschneidertes Angebot. Wollen Sie darauf verzichten? Wollen Sie plötzlich etwas versichert haben, was Sie gar nicht benötigen? Oder wollen Sie, dass eine Staatskrankenkasse bestimmt, welche Leistungen Sie beanspruchen dürfen und welche nicht?

Unser Gesundheitswesen kostete 2012 knapp 70 Milliarden. Die steigende Tendenz hat nichts mit den Krankenkassen zu tun, sondern mit verschiedenen Faktoren unserer Gesellschaft: wachsende Ansprüche, mehr Arztbesuche und Spitalaufenthalte, neue medizintechnische Untersuchungs- und Behandlungsmethoden, neuartige, komplexe und zum Teil sehr teure Medikamente oder die Alterung unserer Gesellschaft. Diese Kosten müssen finanziert werden.

### Initiative führt zu Einheitsbrei

Kostentreiber im Gesundheitswesen gibt es viele. Es ist falsch, den Schwarzen Peter einfach den Krankenkassen zuzuschieben. Kein Franken würde gespart. Im Gegenteil: Die privaten Krankenkassen haben ein grosses Interesse, die Kosten im Gesundheitswesen tief zu halten und den Versicherten massgeschneiderte Lösungen anzubieten. Die Staatskrankenkasse wäre dazu nicht in der Lage, da es nur noch eine Prämie pro Kanton gäbe. Darum stimme ich am 28. September Nein zur Einheitskassen-Initiative.